

Tod und Auferstehung

Von Johannes B. L o t z SJ, Pullach bei München

Beginnen wir mit einer Frage, die scheinbar weit von unserem Thema abliegt: Ist der *Sonntag* für den Christen der letzte oder der erste Tag der Woche? Nach einer mittelalterlichen Zählung, die der liturgische Kalender bis heute beibehalten hat, wird der Montag „feria secunda“ (*zweiter* Wochentag) genannt und damit der Sonntag als erster Tag der Woche angesetzt. Im Gegensatz dazu betrachtete die frühe Christenheit den Sonntag eindeutig als letzten Tag der Woche. Hierin klingt wohl die Ordnung des Alten Bundes nach, wonach der Sabbat die Vollendung der Woche bedeutete. Der christliche Sonntag, der den Sabbat verdrängte, hat dessen Bedeutung übernommen, aber darüber hinaus vertieft und mit neuen Inhalten gefüllt. Seine Stellung als letzter Tag der Woche macht etwas vom innersten Geheimnis der Erlösung und der christlichen Botschaft kund. Sehen wir das im einzelnen.

Der Sabbat gründet, wie bekannt, im Schöpfungsbericht, nach dem Gott am siebten Tage seines Werkes ruhte. In diesem Verhalten Gottes liegt das Urbild für die Gestaltung der Woche: „Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig“ (Gen 2, 3). Hier erscheint der Sabbat als der Tag des Herrn, insofern er dem Schöpfergott geweiht ist. Diese Sinngebung schwingt auch im christlichen Sonntag weiter, wird aber zugleich durch einen neuen Gehalt überhöht, der fortan in den Vordergrund tritt. Er leuchtet aus der christlichen Bedeutung des Wortes „Tag des Herrn“, wofür im lateinischen „dies dominica“ und im griechischen „Kyriake“ steht. Der „Dominus“ oder „Kyrios“ ist nämlich, besonders nach der Botschaft des Apostels Paulus, Christus, der menschengewordene Sohn Gottes, und zwar vor allem in der Herrlichkeit des Vaters, also der *Auferstandene*, der zur Rechten Gottes thront (vgl. Phil 2, 5—11). In dieselbe Richtung weist das Wort „Sonntag“; denn Christus wurde als „Sol invictus“, als die von den Mächten der Finsternis nicht besiegte und in der Auferstehung siegende Sonne gesehen. Nach allem haben die Christen den Ruhetag vom Sabbat darum auf den darauf folgenden Tag verlegt, weil an diesem Christus von den Toten erstanden ist. Somit gilt der Sonntag nicht nur als Tag Gottes, als der Tag der Schöpfung, sondern vor allem als Tag Christi, als Tag der Erlösung. Er wird als letzter Tag der Woche gefeiert, insofern sich in ihm mit der Vollendung des Schöpfungswerkes nunmehr die Vollendung des Erlösungswerkes verbindet.

Die hier angedeutete Sinngebung des Sonntags verstehen wir tiefer, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die frühe Christenheit jede Woche das *Gedächtnis unserer Erlösung beging*. Zumal das Ende der Woche war diesem

Geheimnis geweiht, was ja auch heute noch nicht vergessen ist. Man erlebte und erlebt an den drei heiligen Tagen vom Freitag bis zum Sonntag immer wieder jenen dramatischen Ablauf, der über den Tod Christi zu seiner Auferstehung führte und der für unser gesamtes Dasein schlechthin entscheidend ist. Dieser Wochenzyklus spiegelte und spiegelt seinerseits den Jahreszyklus wider, der ebenfalls das Geheimnis unserer Erlösung zum alles umfassenden Thema hat und der im „Triduum sacrum“, in den heiligen drei Tagen ohnegleichen, von Karfreitag bis Ostern, seine Mitte und seinen Höhepunkt erfährt. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß der Sonntag als der letzte Tag der Woche gefeiert wird, weil erst an ihm das Geheimnis unserer Erlösung zum Abschluß kommt. — Dies vorausgesetzt, läßt sich auch der mittelalterlichen Zählung, die den Sonntag an den Anfang der Woche stellt, ein tieferer Sinn abgewinnen; denn der Abschluß der Erlösung ist zugleich der Beginn des Weges der Christenheit hin zum Ende der Zeiten, ist der Brunnquell, aus dem sie Gnade um Gnade schöpft.

In dem bisher Gesagten zeigt sich ein ganz bestimmter Zusammenhang von Karfreitag und Ostern, von *Tod und Auferstehung*, den wir schärfer herausarbeiten müssen. Das evangelische Christentum sieht meist im Karfreitag seinen höchsten Feiertag und begründet das damit, daß sich im Tode Christi unsere Erlösung vollziehe und vollende. Auch in katholischen Kreisen herrscht nicht selten eine ähnliche Auffassung, insofern man der Auferstehung fast nur eine apologetische Bedeutung zumißt oder in ihr lediglich die Krone jener Zeichen erblickt, durch die Christus seine göttliche Sendung bestätigt hat, während man ihren wesentlichen inneren Beitrag zu unserer Erlösung oder unserem Heil kaum erkennt. — Im Gegensatz dazu bilden für das Glaubensbewußtsein der ersten christlichen Jahrhunderte Tod und Auferstehung Christi eine *untrennbare Einheit*. Letztlich geht es um ein und dasselbe Geschehen, innerhalb dessen sich freilich zwei Phasen abzeichnen. Dabei ist der Tod der Durchgang zur Auferstehung, in der sich erfüllt, was mit jenem beginnt; noch nicht in Christi Tod, sondern erst in seiner Auferstehung ist unsere Erlösung abgeschlossen. Deshalb feiert die Christenheit *Ostern* als ihr ältestes und höchstes Fest, worin der Karfreitag als die notwendige Vorstufe enthalten ist. Somit kommt der Auferstehung eine eminente Heilsbedeutung zu, und das christliche Dasein ist vorwiegend durch den Jubel von Ostern, nicht durch die Trauer des Karfreitags gekennzeichnet. Das prägt sich in der Grundstimmung der „Eucharistia“, der frohen Danksagung der Erlösten aus, die sich in dem zentralen sakramentalen Geschehen der Opferfeier verdichtet und dieser darum mit Recht ihren Namen gibt.

Wollen wir dem umschriebenen Zusammenhang von Tod und Auferstehung im einzelnen nachspüren, so bietet sich uns dafür als das Nächstliegende

die *Liturgie des Osterfestes* an. Dort singt die Kirche in der Präfation von Christus: „Mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit“ („durch sein Sterben hat er unseren Tod überwunden und durch seine Auferstehung hat er das Leben wiederhergestellt“). Demnach umfaßt unsere Erlösung zwei Schritte: das Überwinden des Todes der Sünde oder der Gottesferne und das Wiederherstellen des Lebens der Gnade oder des Lebens in Gott. Sicher bereitet der erste Schritt den zweiten vor; ebenso sicher erfüllt sich unsere Erlösung aber erst im zweiten Schritt; im Grunde handelt es sich um zwei Seiten eines und desselben Vorgangs. Nun ist mit Christi Tod der erste Schritt gegeben; offenbar bewirkt sein Sterben nach der Präfation das Überwinden unseres Todes. Der zweite Schritt hingegen ist an Christi Auferstehung gebunden; offensichtlich folgt nach derselben Präfation aus seinem neuen Leben die Wiederherstellung unseres Lebens. Schließlich gehört innerhalb des einen Erlösungsgeschehens der Tod Christi mit seiner Auferstehung untrennbar zusammen; in Christi Tod grundgelegt, vollendet sich unsere Erlösung in seiner Auferstehung, die sich damit für uns als entscheidendes Heilsmysterium darstellt. Darum heißt es im Römerbrief: „Um unserer Sünden willen ward er dahingegeben, um unserer Rechtfertigung willen ward er auferweckt“ (Röm 4, 25).

In die Osterfeier war von Anfang an das Grundsakrament des Christentums, *die Taufe*, eingebettet. Sie wurde in der Osternacht gespendet, weil der erleuchtete Glaube der ersten Zeiten das neue Leben, das sie verleiht, als Teilnahme am Ostergeheimnis oder an der Herrlichkeit des auferstandenen und verklärten Herrn sah. Darin war Christi Tod mitenthalten; denn das dreimalige Unter- und Auftauchen im Taufwasser wies auf das Begrabenwerden des alten Menschen mit dem toten Christus und auf die Wiedergeburt des neuen Menschen mit dem auferstandenen Christus hin.

Dieselbe Sicht des Taufsakramentes kündigt sich schon bei *Paulus* an. Dort geht es um die Freiheit von der Herrschaft der Sünde, weshalb in der Taufe vor allem die Teilnahme an Christi Tod hervortritt. Durch sie ist der alte Mensch mitgekreuzigt, sind wir der Sünde gestorben und damit ihrer Gewalt entzogen. „Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus getauft sind, auf seinen Tod hin getauft sind?“ (Röm 6, 3). Zugleich jedoch wird der innere Zusammenhang der Taufe mit Christi Auferstehung betont. Wenn wir nämlich mit seinem Tode verwachsen und dadurch diesem angeglichen sind, so werden wir auch mit seiner Auferstehung verwachsen und dadurch dieser angeglichen sein; „denn wenn wir mit der Angleichung an seinen Tod zusammengewachsen sind, so werden wir es auch mit derjenigen an seine Auferstehung sein“ (6, 5). Die Wirkung dieser doppelten Angleichung liegt darin, daß wir, der Sünde gestorben, in der Neuheit des Lebens wandeln, daß wir

mit Christus leben oder in Christus für Gott leben. Unser neues Leben hat also in Christi Auferstehung seinen nächsten Ursprung.

Eine Bestätigung für das bisher Gesagte findet sich bei *Christus selbst*. Gewiß hat er seine Auferstehung auch als bezeugendes Zeichen seiner Sendung gedeutet (Mt 12, 38—42; Joh 2, 18—22). Doch stellt er sie vor allem als wesentlichen Bestandteil seines Erlösungswerkes dar; das zeigt die dreimalige Ankündigung seines Endes, von der die *Synoptiker* berichten. Danach mündet sein Leiden jedesmal in die Auferstehung ein (ausgenommen allein die zweite Voraussage bei Lukas); beide bilden eine Einheit; das Leiden ist die unerläßliche Vorbedingung für die Auferstehung als Vollendung, wie Jesus selbst mit den Worten an die Emmausjünger bezeugt: „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24, 26).

Noch deutlicher hebt *Johannes* den Gehalt der „Stunde“ ohnegleichen heraus, der Christi Erdenleben entgegenstrebt; es ist die Stunde, „da der Menschensohn verherrlicht wird“ (Joh 12, 23). Für diese Stunde gilt die Bitte: „Vater, verherrliche mich nun bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17, 5); die Herrlichkeit des ewigen Logos wird jetzt auch seiner Menschennatur zuteil, was erst in der Auferstehung, der Himmelfahrt und im Thronen zur Rechten geschieht. Zugleich jedoch umschließt die Verherrlichung den Opfertod: „Wenn ich von der (aus der) Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen. Mit diesen Worten wollte er andeuten, welchen Todes er sterben sollte“ (Joh 12, 32 f.). Demnach besagt das Erhöhen zunächst das Erheben des Herrn über die Erde am Stamme des Kreuzes; die Eigenart dieses Todes ist aber erst dann ausgeschöpft, wenn wir das Erhöhen im paulinischen Sinne (vgl. Phil 2, 9) verstehen als Erhöhen der Auferstehung und Verherrlichung, das den Herrn aus dem Bereich des Hiesigen fortnimmt oder über die irdische Daseinsweise hinausführt. Kraft der doppelten Erhöhung zieht der Gekreuzigte und Verklärte alle an sich, indem er sie dem Tod entreißt und mit dem Leben begnadet.

Ähnlich klingt es in den Worten an: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh 12, 24). Das Weizenkorn stirbt, insofern es als solches verschwindet; es bringt viele Frucht, insofern aus ihm das neue Leben der entfalteten Pflanze wächst. Christus als das gottmenschliche Weizenkorn stirbt am Kreuz, wodurch seine irdische Daseinsweise verschwindet; damit bringt er in denen, die zu ihm gehören, viele Frucht, weil aus seinem Tode das neue Leben der Auferstehung hervorgeht, an dem er die Seinen teilnehmen läßt.

Auf das *Opfer* Christi angewandt, bedeutet dies: es gelangt erst durch die Auferstehung in seine Vollendung. Das Opfer nämlich umschließt wesentlich die Annahme der Opfergabe durch Gott; so entspricht der Hingabe Christi in

seinem Tod die Annahme des Opfers von seiten des Vaters in seiner Auferstehung. Christi Tod entzieht seine Opfergabe dem irdischen Bereich; seine Auferstehung aber besagt, daß dieselbe Opfergabe von des Vaters Herrlichkeit durchstrahlt, ergriffen, in Besitz genommen und folglich angenommen ist. Darauf weisen die Worte des Hebräerbriefes hin: er ist „ein für allemal in das Heiligtum eingetreten“ (9, 12). Außerdem umfaßt das Opfer Christi in seiner heilstheologischen Sinnfülle wesentlich das Opfermahl oder die Teilnahme an der Opferfrucht. Christus selbst spricht von dem neuen Mahl, zu dem sein Opfer hingeleitet: „Wahrlich, ich sage euch, ich werde von dem Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu dem Tage, da ich es neu im Reiche Gottes trinken werde“ (Mk 14, 25). Der Tag, von dem hier die Rede ist, fällt mit der „Stunde“ bei Johannes zusammen und meint daher Christi Auferstehung oder Verherrlichung, die uns erst die volle Teilnahme an der Opferfrucht des Kreuzes gewährt. — Hieraus ergeben sich wichtige Folgerungen für die heilige Messe, die gerade als Opferfeier die Auferstehung in sich trägt, wie das eben Gesagte zeigt, und deshalb mit Recht „Eucharistia“ genannt wird.

Unsere Darlegungen suchen die Heilsbedeutung der Auferstehung herauszuarbeiten, ohne die Kraft des Opfertodes zu verringern. Das heißt für die christliche Lebensgestaltung: „Wer sein Leben lieb hat, verliert es; wer dagegen sein Leben in dieser Welt haßt, wird es für das ewige Leben bewahren“ (Joh 12, 25). Allein wer Christi Opfertod mit allem, was er einschließt, personal übernimmt und im inneren Sterben des alten Menschen nachvollzieht, wird am göttlichen Leben Anteil haben, das von der Auferstehung her uns zuströmt. Man darf darum Opfertod und Auferstehung Christi nicht getrennt sehen, sondern muß sie als eine Einheit betrachten, um vor Augen zu haben, daß sich jedes mit Christus dargebrachte Opfer im Leben vollendet. Ein herrliches Symbol für diese Einheit stellt der am Kreuz triumphierende Christus dar, den die frühmittelalterliche Kunst so eindrucksvoll dargestellt hat.*

* Anregungen zu diesem Versuch verdankt der Verfasser den Liturgievorlesungen von J. A. Jungmann und dem Buch: F. X. Durrwell, *Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium*. Salzburg 1958. — In verwandten Bahnen bewegt sich das Kapitel „Die Christus-Meditation als Erfüllung des meditativen Lebens“ in: J. Lotz, *Meditation im Alltag*, Frankfurt 1959, 130—159.